

01

März | April 2003



# Kosmos Österreich

Der Osten, der Westen, das alte Europa

Impressum:

Kosmos Österreich Nr. 1 / 2003  
Österreichisches Kulturforum Berlin  
Österreichische Botschaft

Direktorin: Dr. Teresa Indjein  
Redaktion: Dr. Klemens Renoldner  
Gestaltung: Carola Wilkens, Berlin  
Druck: Gallus Druckerei KG, Berlin

# Kosmos Österreich

Der Osten, der Westen, das alte Europa

österreichisches kulturforum<sup>ber</sup>



# Inhalt

Grußwort des Österreichischen Botschafters	5
Editorial Teresa Indjein	6
<b>Essay</b>	
Karl-Markus Gauß: Der Osten, der Westen, das alte Europa	9
<b>Bibliothek</b>	
Alfred Kubin: Die andere Seite	13
<b>Persönlich</b>	
Elisabeth Sobotka, Operndirektorin der Staatsoper Berlin	17
<b>Meteor</b>	
Zur Geschichte der Österreichischen Botschaft in Berlin	19
<b>Veranstaltungen</b>	
Konzert: Gottlieb Wallisch	23
Konzert/Kabarett: Mnozil Brass	25
Buchpräsentation:	
export – Österreichische Architekten bauen für Europa	26
Ausstellung: dis-positiv oder Wohin mit zeitgenössischer Kunst	27
Lesung/Buchpräsentation: Zum Glück gibt's Österreich	29
Lesung: Erich Hackl	31
Österreichisches Kulturforum/Nachweise	32



**Dr. Christian Prosl**

Botschafter der Republik Österreich in Deutschland

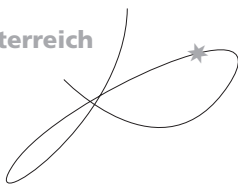
Liebe Freunde der Kultur und Österreichs!

Ich freue mich, Ihnen die erste Ausgabe von *Kosmos Österreich* überreichen zu dürfen. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, mit dieser Publikation Menschen anzusprechen, die sich für das interessieren, was die österreichische Seele und den österreichischen Geist ausmacht. Gewachsen auf dem gemeinsamen europäischen Acker ist der österreichische Geist durch eine spezifische Mischung von Ingredienzien, Nährstoffen und Spurenelementen bestimmt. Österreich liegt nicht nur geographisch an einem der bedeutendsten Kreuzungspunkte Europas, sondern auch geistig. Dazu haben wir auf der Zeitschiene unsere eigenen geschichtlichen Erfahrungen gemacht, mit hellen, aber auch dunklen Seiten.

Multikulturalität und gegenseitige Befruchtung waren und sind Voraussetzung für „österreichisches Denken“, das sich durch die Fähigkeit zur harmonischen Symbiose auszeichnet. Voraussetzung für jede fruchtbare Auseinandersetzung ist aber Ehrlichkeit zu sich selbst und Ehrlichkeit zu den anderen, kurzum intellektuelle Redlichkeit. Um diese Redlichkeit wird sich der *Kosmos Österreich* bemühen.

Diese Publikation soll, den Geist des neuen Gebäudes der Botschaft widerspiegelnd, ein Fenster Österreichs werden, das von innen erleuchtet ist. Wir laden Sie ein, hineinzuschauen. Wir hoffen, dass Sie sich auf dieses Abenteuer einlassen.

Ich wünsche Ihnen dabei viel Freude!



Sehr geehrte Damen und Herren!

Fast zwanzig Jahre bin ich schon unterwegs. Von meinem ehemaligen Lebensmittelpunkt Wien gelangte ich früh nach Italien und Frankreich, aus Sehnsucht nach dem Süden. Nicht lang nach der Wende war ich in Polen, dann sechs Jahre als Kulturattaché in den USA. Wien hat mich aber immer wieder heimgeholt. Und nun habe ich das Vergnügen, mich Ihnen als neue Leiterin des Österreichischen Kulturforums Berlin mit einer Publikation vorzustellen. Der Titel *Kosmos Österreich* lag nahe. Unsere aktuelle Auslandskulturpolitik sieht es als ihre Aufgabe, die kulturelle Basis der europäischen Einigung zu festigen. Österreich als multikulturelle und multiethnische Einheit ist eine Welt für sich und versteht sich natürlich auch als Teil des Ganzen, im sich einigenden Kosmos Europa. Damit verbunden ist die Reflexion um die Bedeutung der kulturellen Vielfalt und der „europäische Werte“.

Aus diesem Grund habe ich als Inspiration und Wegweiser für meine Arbeit hier und unsere Bemühungen im Kulturaustausch mit Deutschland einen großen Europäer der Renaissance gewählt: Marsilio Ficino (1433-1499) gilt mit seiner Akademie in der Medici-Villa Careggi bei Florenz, die von manchen auch als Akademie für die Seele bezeichnet wurde, als ein mentaler Brennpunkt einer europäischen Erneuerung. Als Gelehrter und Übersetzer Platons gelang es ihm, eine harmonische Verbindung zum Christentum zu legen. Mit seinen Einsichten über die tiefe Bestimmung des Menschen zum Glück und die fundamentale Bedeutung der Kunst für den Menschen inspirierte er Europa.



Die Aufgaben für unser Team am Österreichischen Kulturforum Berlin sind vielfältig. Das Kulturforum fungiert als Schaltstelle bei der Anbahnung und Intensivierung von Kontakten österreichischer Kulturschaffender und Wissenschaftler zu Partnern in Deutschland, wobei wir bemüht sind, mittels ideeller, organisatorischer und wenn möglich auch finanzieller Unterstützung bei der Realisierung von Projekten behilflich zu sein. Zusätzlich zu diesem dichten Netzwerk ist durch das neue, von Hans Hollein errichtete Botschaftsgebäude in Berlin eine Herausforderung für uns entstanden. Das neue Haus soll selbstverständlich auch ein Ort der kulturellen Begegnung werden. Dieses Jahr steht unser Programm unter dem Motto „Von Österreich berührt – Entdeckungsreisen zur österreichischen Seele“.

Auf diesem Weg möchte Sie unsere Publikation *Kosmos Österreich* begleiten. Ein aktueller Essay, ein Zitat zum Jahresmotto, das der österreichischen Literatur entnommen ist, ein Porträt einer österreichischen Persönlichkeit, die im kulturellen Leben Deutschlands tätig ist und ein überraschend erscheinender Meteor, das sind unsere Orientierungshilfen.

Wir freuen uns auf die Begegnungen mit Ihnen.

**Dr. Teresa Indjein**

Direktorin des Österreichischen Kulturforums Berlin





Inge Morath: Bratislava, Slowakei, 1958

## Essay

Karl-Markus Gauß

### Der Osten, der Westen, das alte Europa

Das Magazin *Kulturzeit* von 3Sat hat uns kürzlich eine interessante Stunde in angewandter europäischer Kulturgeographie geboten. Die Sendung berichtete über die 2002 verstorbene Fotografin Inge Morath; in der europäischen Kulturhauptstadt Graz waren nämlich ein Film präsentiert und eine Ausstellung eröffnet worden, die der letzten Fotoreise der Künstlerin gewidmet sind. Die Moderatorin von *Kulturzeit* ließ uns wissen, wohin die Reise gegangen war, und zwar in ein „slowakisch-steirisches Grenzgebiet“, von dem die Landkarten jedoch nichts wissen. Es handelte sich um keinen Versprecher, denn noch zwei Mal wurde wiederholt, daß Inge Morath kurz vor ihrem Tod in die Region ihrer Kindheit an der slowakisch-steirischen Grenze zurückgekehrt sei. Natürlich liegt im Süden von Österreich nicht die Slowakei, sondern Slowenien. Der slowenische Publizist Viljem Gogala hat mit der resignativen Ironie, die sich den Angehörigen kleiner Staaten als angemessene Lebenshaltung empfiehlt, einmal über seine widersprüchlichen Empfindungen berichtet, wenn bei einer internationalen Sportveranstaltungen unfehlbar die slowenische Hymne erklingt, sobald ein Slowake auf dem Siegerpodest steht. Er wüßte dann nie, ob er sich freuen dürfe, daß seinem Land Erfolge gut geschrieben werden, die es gar nicht hatte, oder sich ärgern solle, dass man es wieder einmal verwechselte.

Die deutschen, französischen oder britischen Europäer, die es gewohnt sind, daß man weiß, woher sie kommen, mokieren sich gerne über solche Empfindlichkeiten, die ihnen ein wenig spießig oder betulich vorkommen. Und doch wird an der Frage, ob es eine steirisch-slowakische oder eine steirisch-slowenische Region gebe, auch das Schicksal Europas verhandelt. Wer sich nämlich



Inge Morath: Blick nach Bratislava, Slowakei, 1958

nicht einmal merken kann, wo die Länder, aus denen Europa besteht, eigentlich liegen, wird sich auch nicht für die reale Vielfalt unseres Kontinents interessieren und diese womöglich nur als jenes Hindernis wahrnehmen, das verhütet, dass aus der Europäischen Union die Vereinigten Staaten von Europa werden, welche den USA Paroli bieten können.

Der Wunsch, Europa möge sich zu einer gemeinsamen Außenpolitik fähig erweisen, ist nur zu verständlich, gerade in dieser Zeit; auf einem Kontinent, der von seiner nationalen Kleinteiligkeit bestimmt wird und seinen Reichtum auch aus der kulturellen Vielfalt bezieht, wird dies jedoch niemals auf dem Weg der Homogenisierung erreicht werden können. Europa macht es gerade aus, dass es keine deutsche oder französische, nicht einmal eine deutsch-französische Unternehmung ist, sondern aus vielen, darunter vielen kleinen Nationen und Nationalitäten besteht. Wer das als Nachteil empfindet, der wird mit den Chancen, die sich Europa bieten, nicht viel anfangen können; er wird von einem „neuen Europa“ der Macht und Einheit träumen, das jene Reichtümer vergeudet, die von unserer Geschichte auf uns überkommen sind.



Inge Morath: Anlegestelle der Donaufähre in Mohács, Ungarn, 1994

In einem Jahr wird die EU zehn neue Länder zählen, die Slowakei und Slowenien sind darunter, zwei Nachbarstaaten Österreichs, zwei Länder, die jetzt über einen längeren Zeitraum dem „Osten“ zugerechnet wurden. Der Osten ist eine Erfindung. Der Osten ist eine Realität. Wenn im Westen heute vom Osten gesprochen wird, ist meist nicht klar, ob die Erfindung oder die Realität gemeint ist. Der Westen kann nämlich kein Bild von sich entwerfen, ohne ein Gegenbild zu haben, in das er imaginiert, was ihm an seiner eigenen Geschichte peinlich ist und womit er, an der Schwelle zu einer neuen Ära, nichts mehr zu tun haben möchte. Dieses Gegenbild zum Westen, dessen Ideal es heute ist, wohlhabend und demokratisch zu sein, war immer schon der Osten. Wenn die Grenze zwischen Osten und Westen aufgehoben wird, was geschieht dann mit Europa, das kein Gegenbild mehr hat?

Wenn Europa, wie es so schön heißt, zusammenwächst, droht die Gefahr, dass der Osten zum vergrößerten Westen verkommt. Zugegeben, gerade das erhoffen sich viele, viele im Osten und viele im Westen. Im Osten gibt es eine westlich orientierte Elite, die die europäische Union und gleich noch den

Atlantik am liebsten überspringen und sich als Bundesstaat den USA angliedern würde. Und im Westen gibt es eine vorwiegend ökonomisch interessierte Elite, die zwar gerne die europäischen Werte beschwört, der die Osterweiterung der Union aber vornehmlich als Versprechen einer Westerweiterung reizvoll erscheint, mit der es endlich gelingen möge, Gebiete ökonomisch einzuverleiben, die der Westen früher selbst aus Europa ausgestoßen hat.

Das alles ist freilich ein offener Prozess, der noch längst nicht entschieden ist. Was daraus werde, hängt mit vielem zusammen, darunter auch damit, wie wir Europäer selber unseren Kontinent entwerfen und welches, ja: Schicksal wir ihm zumessen. Österreich als kleines Land, das einige Erfahrung mit imperialer Macht und Untergang, mit Größenwahn und Kleinmut hat, könnte dabei durchaus seine Rolle spielen. Immerhin waren wir lange der östliche Rand des Westens, den viele mitunter für den westlichen Rand des Ostens hielten; mit der Integration wird aus diesen Rändern wieder eine Mitte, und das ist bekanntlich ein besonders prekärer Platz: dort machen sich gerne Selbstzufriedenheit und Selbstüberschätzung breit. Aber es ist auch ein Platz, der es nahelegt, nicht nur in eine Richtung zu schauen; und deswegen ermöglicht, mehr zu sehen. Und beispielsweise zu erkennen, dass Europa vieles verloren geht, wenn der Osten sich aufgibt, mit Bausch und Bogen, und einem Westen einfügt, der ihm diese Selbstaufgabe auf Dauer nicht danken wird. Mag es für das amerikanische Prinzip gelten, dass es sich die Welt überall anzugleichen sucht, ist es die Chance des „alten Europa“, Differenz, Abweichung, Ungleichzeitigkeit nicht alleine zu ertragen, sondern aus ihnen seine Stärke zu beziehen.

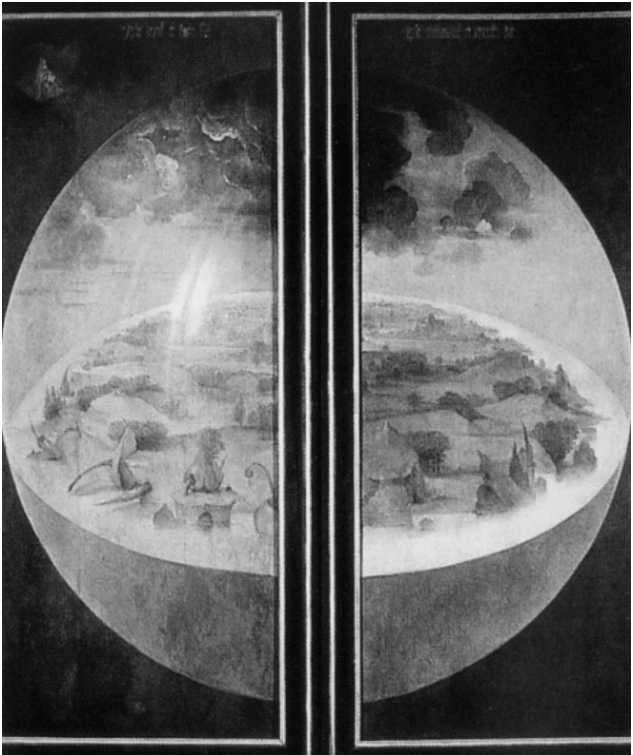
Alfred Kubin

### Der Weg zu den Sternen

Immer mehr fühlte ich das gemeinsame Band in allem. Farben, Düfte, Töne und Geschmacksempfindungen waren für mich austauschbar. Und da wusste ich es: – Die Welt ist Einbildungskraft, *Einbildung – Kraft*. Überall, wohin ich ging und was ich trieb, war ich bemüht, meine Freuden und Leiden zu verstärken, und heimlich lachte ich über beides. Wusste ich es doch jetzt sicher, dass das Hin- und Herpendeln ein Gleichgewicht darstellt; gerade bei der weitesten und heftigsten Schwingung kann es sich am deutlichsten fühlbar machen.

Einmal sah ich die Welt als ein teppichhaftes Farbenwunder, die überraschendsten Gegensätze alle in einer Harmonie aufgehend; ein andermal überschaute ich ein unermessliches Filigran der Formen. In der Finsternis umrauschte mich eine Orgelsymphonie von Tönen, worin sich pathetische und zarte Naturlaute zu verständlichen Akkorden ergänzten. Ja, ganz neuartige Empfindungen erfasste ich nachtwandlerisch. Ich entsinne mich jenes Morgens, da ich mir wie das Zentrum eines elementaren Zahlensystems vorkam. Ich fühlte mich abstrakt, als schwankender Gleichgewichtspunkt von Kräften – ein Gedankengang, der mir niemals wieder gekommen ist. Jetzt verstand ich Patera, den Herrn, den ungeheuren Meister. Nun war ich mitten unter den großen Burlesken ein Hauptlacher, ohne zu verlernen, mit den Gequälten zu zittern. In mir war ein Tribunal, das alles beobachtete und da wusste ich, dass im Grunde gar nichts geschah.

Patera war überall, ich sah ihn im Auge des Freundes wie des Feindes, in Tieren, Pflanzen und Steinen. Seine Einbildungskraft pochte in allem, was da war: Der Herzschlag des Traumlandes.



Hieronymus Bosch: *Die Erschaffung der Welt*, 1504



Dennoch fand ich noch Fremdes in meinem Innern. Da fand ich zu meinem Schrecken, dass mein Ich aus unzähligen „Ichs“ zusammengesetzt war, von denen immer eines hinter dem andern auf der Lauer stand. Jedes folgende erschien mir größer und verschlossener; die letzten entschwanden meinem Begreifen im Schatten. Jedes dieser Ichs hatte seine eigenen Ansichten. So war zum Beispiel vom Gesichtspunkt des organischen Lebens die Auffassung des Todes als Ende richtig, auf einer höheren Stufe der Erkenntnis gab es den Menschen überhaupt nicht, da konnte nichts zu Ende sein. Allgegenwärtig war der rhythmische Pulsschlag Pateras, er wollte, unersättlich in seiner Einbildungskraft, immer alles zugleich, die Sache – und ihr Gegenteil, die Welt – und das Nichts. Dadurch pendelten seine Geschöpfe so hin und her. Dem Nichts mussten sie ihre eingebildete Welt abringen, und von dieser eingebildeten Welt aus das Nichts erobern. Das Nichts war starr und wollte nicht, dann fing die Einbildungskraft an zu summen und zu schwirren, und in allen Skalen formte, tönte, roch und färbte es sich – da war die Welt da. Aber das Nichts fraß alles Geschaffene wieder auf, da wurde die Welt matt, fahl, das Leben verrostete, verstummte und zerfiel, war wieder tot – nichts –; und wieder fing's von vorne an. So war's erklärlich, warum sich alles ineinander fügte, ein Kosmos möglich war. Das alles war furchtbar mit Schmerz durchwebt. Je höher man wuchs, desto tiefer musste man wurzeln. Will ich Freuden, dann will ich zugleich Leid.

Nichts – oder alles. In der Einbildungskraft und dem Nichts musste der Urgrund liegen; vielleicht waren sie eins. Wer seinen Rhythmus erfasst hat, der kann ungefähr berechnen, wie lange Qual oder Leid für ihn dauern kann. Der Irrsinn, der Widerspruch müssen mitgelebt werden. Der Brand meines Hauses ist Unheil und Flamme zugleich. Der Leidende möge sich damit trösten, dass beides eingebildet ist. (...) Am Ende dieser Entwicklungen hat der Mensch als Einzelwesen aufgehört, man braucht ihn auch nicht mehr. Dieser Weg führt zu den Sternen.



Elisabeth Sobotka in der Künstlergarderobe

## Persönlich

### Elisabeth Sobotka

Operndirektorin an der Staatsoper Unter den Linden

Sie bringt die Künstler zusammen: Sängerinnen, Sänger mit Regisseuren und Dirigenten, Studienleiter, Kapellmeister und Korrepetitoren mit Orchestermusikern, Choreographen mit Tänzerinnen und Tänzern. In ihrem Büro werden alle Vorstellungen und alle Proben von Oper, Ballett und Orchesterkonzert geplant und koordiniert, wie überhaupt alle organisatorischen Fäden in ihrem Büro zusammenlaufen. Besetzungsfragen, Entscheidungen über Gäste, Verträge, Gastspiele, Urlaube usw. – an ihrem Tisch fallen die Entscheidungen.

Um diese Arbeit gut zu machen, genügt es nicht, komplexe Strukturen eines großen Betriebs organisieren zu können. Es braucht enorme künstlerische Erfahrung, große Repertoire-Kenntnisse, ein sicheres Urteil über Gesangsstimmen. Man muss Sängerinnen und Sänger am eigenen Haus und natürlich auch an anderen Opernhäusern, an Musikhochschulen immer wieder hören, sich mit Dirigenten und Studienleitern beraten, man sollte aber zugleich möglichst viel herumfahren und endlos viele Opern-Aufführungen hören. Ein anstrengendes, aber faszinierendes Metier. „Ich liebe es, gute Stimmen zu entdecken“, sagt Elisabeth Sobotka, „das besondere Potential einer Gesangsstimme früh zu erkennen, um den Weg für die Entwicklung einer Stimme richtig zu beurteilen. Zu wissen, wie und wohin sich eine Stimme entwickeln kann.“ Nur mit dieser Kenntnis sind die sensiblen Besetzungsfragen der Oper, für die Sänger einerseits und das betreffende Werk andererseits, richtig zu lösen.

Elisabeth Sobotka ist Wienerin, und wer bis über die Großeltern hinausdenken will, für den ist sie böhmischer und ungarischer Herkunft. Wenn sie erzählt, wie sie als fünfzehnjähriges Mädchen am Stehplatz der Wiener Staatsoper zum Opernfan

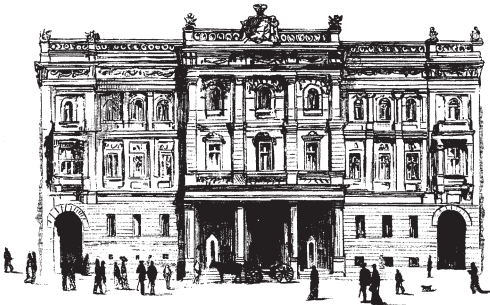
wurde, kommt sie ins Schwärmen. Damals entstand der Wunsch, für die Oper zu arbeiten. Sie studierte Musikwissenschaft, schrieb eine Diplomarbeit über den Dirigenten und Verdi-Freund Franco Faccio. Bei den Salzburger Festspielen und bei der *Jeunesses musicales* in Wien war sie anschließend in den künstlerischen Betriebsbüros tätig. Louwrens Langevoort, heute Intendant der Hamburger Staatsoper, holte sie damals nach Leipzig, wo sie zweieinhalb Jahre mit Udo Zimmermann zusammenarbeitete. Für acht Jahre kehrte sie dann nach Wien zurück, um die Leitung der künstlerischen Betriebsdirektion in der Wiener Staatsoper zu übernehmen. Seit Herbst 2002 lebt sie nun in Berlin, Daniel Barenboim und Peter Mussbach engagierten sie als Operndirektorin an die Linden-Oper. In Zeiten endloser Debatten über eine Reform der Berliner Opernstrukturen keine leichte Aufgabe.

„Nein, Wien fehlt mir eigentlich nicht“, sagt Elisabeth Sobotka, die im Stadtbezirk Mitte wohnt. „Ich bin gern in Berlin. Der Ton der Leute im Umgang ist direkt und klar, das empfinde ich als sehr angenehm. Berlin hat auch eine hohe Lebensqualität, es gibt viel weniger Verkehr und mehr Grün. Die Umgebung der Stadt ist attraktiv, und noch etwas: Berlin ist nicht so hektisch wie Wien.“

### Zur Geschichte der Österreichischen Botschaft in Berlin

Zwischen den habsburgischen Erblanden und dem damaligen Herzogtum Preußen, das 1618 mit dem Kurfürstentum Brandenburg vereinigt und seit 1701 ein Königreich wurde, gab es seit 1665 diplomatische Beziehungen. Die k.k. Gesandten erledigten ihre Amtsgeschäfte in Mietwohnungen. Erst nach dem Frieden von Versailles 1871, der König von Preußen war nun Deutscher Kaiser geworden, wurde die diplomatische Vertretung Österreichs in Berlin zur Botschaft. Alois Graf Karolyi von Nagy-Karolyi, der erste Botschafter der k.u.k. Monarchie im deutschen Kaiserreich, residierte ab 1871 auch in einer Wohnung im Palais Blücher. Sie war nicht groß, hatte aber eine gute Adresse: Pariser Platz 2, direkt am Brandenburger Tor.

Vergeblich bemühte sich Graf Karolyi, dem Kaiser und den Beamten des Wiener Außenministeriums plausibel zu machen, dass auch Österreich, wie die anderen Großmächte, ein reprä-



Das ehemalige Palais Blücher

sentatives Palais in der Stadt besitzen sollte. Und dass auch sein Etat für Veranstaltungen und Festlichkeiten im Vergleich mit den Kollegen von Frankreich, England und Russland lächerlich gering bemessen war. Einer seiner Nachfolger konnte schließlich in das unscheinbare Palais Ratibor in der Moltkestrasse 3 einziehen. Von Anfang an war auch hier alles zu klein, sodass ein eigenes Bürogebäude am Kronprinzenufer 14 gebaut werden musste. Gerüchte besagen, Österreich habe damals ausgerechnet die billigste aller in Betracht kommenden Residenzen gekauft, weil ein hoher Beamter dabei ein sehr gutes Geschäft gemacht habe.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der gemeinsame diplomatische Dienst der Österreichisch-Ungarischen Monarchie aufgelöst, ab 1920 übernahm die junge Republik Österreich ein Haus in der Bendlerstraße 15, das ist die heutige Stauffenbergstraße. Bis zum März 1938 war es Sitz der Österreichischen Gesandtschaft. Zehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in Bonn die neue österreichische Botschaft eingerichtet. Von 1973 bis 1990 amtierte auch in der DDR ein österreichischer Botschafter, und zwar in der Otto Grotewohl-Straße 5 in Ost-Berlin, der heutigen Wilhelmstraße.

1997 wurde in Berlin-Dahlem eine „Außenstelle der Österreichischen Botschaft Bonn in Berlin“ errichtet und im August 1999 übersiedelte die Österreichische Botschaft nach Berlin, in die Friedrichstraße 60. An der Ecke Stauffenbergstraße/Tiergartenstraße, also am östlichen Rand des alten Botschaftsviertels, nahe der früheren österreichischen Gesandtschaft, wurde ein 3.700 m<sup>2</sup> großes Grundstück erworben. 201 Architekten beteiligten sich an dem Wettbewerb um den Neubau eines österreichischen Botschaftsgebäudes in Berlin. Der Entwurf des renommierten österreichischen Architekten Hans Hollein wurde schließlich ausgewählt. Holleins Bau besteht aus drei Segmenten, der Botschaft, der Konsularabteilung und der Residenz des Botschafters. Auch die Handelsabteilung der Botschaft, die bisher in der Wilhelmstraße untergebracht war, sowie das neu geschaffene Kulturforum konnten nun in das Botschaftsgebäude einziehen. Die Grundsteinlegung erfolgte am 9. Juni 1999, die festliche Eröffnung fand am 5. Juli 2001 statt. K.R.



## VERANSTALTUNGSPROGRAMM

21.3.2003	Gottlieb Wallisch	Solistenkonzert
21./22./23.3.2003	Mnozil Brass	Konzert/Kabarett
28.3.2003	export	Buchpräsentation
3.-9.4.2003	dis-positiv	Ausstellung
9.4.2003	Zum Glück gibt's Österreich	Lesung
30.4.2003	Erich Hackl	Lesung



Gottlieb Wallisch



## Solistenkonzert

### Gottlieb Wallisch

Freitag, 21. März 2003 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft\*

---

*Werke von Joseph Haydn, Frédéric Chopin, Franz Liszt und Robert Schumann.*

Gottlieb Wallisch, geboren in Wien, studierte Klavier bei Heinz Medjimorec an der Wiener Hochschule für Musik. Wichtige künstlerische Impulse erhielt er in den Meisterkursen von Oleg Maisenberg, Dmitrij Bashkirov und Stephen Kovacevich, sowie durch die Zusammenarbeit mit Pascal Devoyon an der Universität der Künste in Berlin.

Er konzertierte bereits mit renommierten Orchestern, u.a. mit den Wiener Philharmonikern, dem RSO Wien, dem Gustav-Mahler-Jugend-Orchester, der Sinfonia Varsovia oder dem Bruckner Orchester Linz unter Dirigenten wie Giuseppe Sinopoli, Dennis Russell Davies, Lord Yehudi Menuhin und Louis Langrée. Tourneen führten ihn u.a. in die USA, nach Großbritannien, Japan, Deutschland und in die Schweiz. Er gastierte bei mehreren Festivals und trat im Sommer 2002 erstmals auch bei den Salzburger Festspielen auf.

Vier CD-Einspielungen präsentieren seine Interpretationen der Klavierwerke von Haydn, Mozart, Schumann, Brahms, Strauss, Janáček und Strawinsky, unter der Leitung von Kirill Petrenko spielte er mit dem RSO Wien auch das 1. Klavierkonzert von Johannes Brahms ein. 1995 gewann Gottlieb Wallisch in den USA den ersten Preis und überdies drei Sonderpreise der renommierten *Stravinsky Awards*. 1999 wurde er der jüngste Preisträger des *Queen-Elizabeth-Wettbewerbs* in Brüssel.

[www.maylerartistmanagement.at/wallisch.htm](http://www.maylerartistmanagement.at/wallisch.htm)

\* Für diese Veranstaltung in der Österreichischen Botschaft ersuchen wir Sie wegen der begrenzten Anzahl von Sitzplätzen um Ihre persönliche Anmeldung per e-mail: [berlin-ob@bmaa.gv.at](mailto:berlin-ob@bmaa.gv.at).



Mnozil Brass

## Konzert & Kabarett

### Mnozil Brass

Freitag, 21. März 2003 | 20.30 Uhr

Samstag, 22. März 2003 | 20.30 Uhr

Sonntag, 23. März 2003 | 19.30 Uhr | Bar jeder Vernunft\*

---

Das Programm: *smoke*.

Es waren einmal ein Wirtshaus und eine Universität. So könnte die Geschichte von *Mnozil Brass* beginnen. Sieben Musiker, vorwiegend der Blasmusik verschrieben, treffen einander nach der Uni beim „Mnozil“ gegenüber. Wo ein Wirt (begeistert, aber trotzdem gleichgültig) und ein Kellner (eher nur gleichgültig) einmal im Monat einer Meute von 200 begeisterten Besuchern des Musikantenstammtisches gegenüberstehen.

Verantwortlich für dieses ungleiche Match: *Mnozil Brass*, denn sie wissen innerhalb kürzester Zeit ein Publikum auf Volltours zu bringen, mit traditioneller Blasmusik (heftig gespielt), mit Parodien (deftig gesungen) und den ganz subjektiv gewählten Hits aus der nicht allzu weit zurückliegenden Jugend (z.B. James Brown-Versionen.)

Die Musiker sind Solisten z.B. der Niederösterreichischen Tonkünstler oder des Vienna Art Orchestra, finden sich aber auch zu *Mnozil Brass* zusammen, wo sie ihre eigenen Arrangements spielen. Der Ö1-Redakteur Wolfgang Schlag, der diese Zeilen für den ORF geschrieben hat, nannte die Formation einmal „eine der ungewöhnlichsten Blaskapellen zwischen Nizza und Prag“, und die „Süddeutsche Zeitung“ bezeichnete die Gruppe als „telepathisches Bläserwunder aus Wien.“

[www.mnozilbrass.at](http://www.mnozilbrass.at)

[www.bar-jeder-vernunft.de](http://www.bar-jeder-vernunft.de)

\* Bar jeder Vernunft, Schaperstr. 24, 10719 Berlin, Kasse: 883 15 82  
Weitere Auftritte: 29. April bis 1. Mai 2003.

## Buchpräsentation

**export** – Österreichische Architekten bauen für Europa.

Freitag, 28. März 2003 | 18.00 Uhr | Österreichische Botschaft\*

---

In Anwesenheit des österreichischen Staatssekretärs für Kunst und Medien Franz Morak.

Was haben Otto Wagner, Adolf Loos, Josef Hoffmann, Clemens Holzmeister, Friedrich Kiesler, Hans Hollein, Gustav Peichl, Günter Domenig, Baumschlager & Eberle und Coop Himmelb(l)au gemeinsam? Sie bauten in Europa. Im vergangenen Jahrhundert, besonders in den letzten Jahrzehnten, ist es gelungen, Architektur von österreichischen Architekten zu einem besonderen Qualitätslabel in Europa zu machen. Oft gingen aus zahlreichen europäischen Wettbewerben österreichische Architekten mit ihren Projekten siegreich hervor. Das Buch ermöglicht einen Blick auf die Entwicklung im zwanzigsten Jahrhundert und dokumentiert im Hauptteil die Jahre 1980-2002. Ein Ausblick auf erfolgreiche Projekte und künftige Fertigstellungen weist den Weg in die Zukunft.

Das Buch:

*export – Österreichische Architekten bauen für Europa.*

*Herausgegeben von Markus Kristan.*

*Springer-Verlag, Wien - New York, 2003*

[www.springer.at](http://www.springer.at)

\* Für diese Veranstaltung in der Österreichischen Botschaft ersuchen wir Sie wegen der begrenzten Anzahl von Sitzplätzen um Ihre persönliche Anmeldung per e-mail: [berlin-ob@bmaa.gv.at](mailto:berlin-ob@bmaa.gv.at).

## Ausstellung

**dis-positiv** oder Wohin mit zeitgenössischer Kunst

Donnerstag 3. bis Mittwoch 9. April 2003 | Staatsbank Berlin\*

---

Zur Produktivität von Kunst und Diskurs.

Ein Internationales Kunstprojekt von Richard Jochum.

Im 21. Jahrhundert ist die Frage nach dem „Wohin“ mit der zeitgenössischen Kunst nicht nur berechtigt, sondern auch notwendig. Die Antwort ist: die zeitgenössische Kunst gehört ins Museum. 1929 ist das *Museum of Modern Art* in New York gegründet worden und es wurde gleich eine der wichtigsten Sammlungen moderner Kunst. Andere Museen der modernen Kunst in Deutschland, in der Sowjetunion und anderen Ländern Europas folgten. Diese Museen sammeln auch zeitgenössische Kunst, die durch verschiedene Medien repräsentiert wird. Die Kuratoren der jeweiligen Institutionen entscheiden darüber, ob ein Werk in die Sammlung aufgenommen wird oder nicht.

*dis-positiv* – ein Projekt des österreichischen Künstlers Richard Jochum – befasst sich mit dem Diskurs über zeitgenössische Kunst. Das Spezifikum dieses Projektes ist, dass KunsttheoretikerInnen, KritikerInnen und KuratorInnen selbst hinter Glas ausgestellt werden. „Intellektuelle und Sprecher des Diskurses über Kunst in einer Vitrine zu installieren, bedeutet, dies in gewisser Weise festzuhalten und sie wie Werke einer Ausstellung bzw. eines Museums zu betrachten.“ (Irene Athanassakis).

[www.dis-positiv.org](http://www.dis-positiv.org)

[richard.jochum@gmx.at](mailto:richard.jochum@gmx.at)

\* Staatsbank Berlin, Französische Str. 35, 10117 Berlin



**Zum Glück gibt's Österreich!  
Junge österreichische Literatur**

Wagenbach



### Zum Glück gibt's Österreich

Mittwoch 9. April 2003 | 19.00 Uhr | Österreichische Botschaft\*

---

Es lesen Franzobel, Kathrin Röggla und Xaver Bayer.  
Die Herausgeberin Karin Fleischanderl stellt das Buch vor.

*Zum Glück gibt's Österreich* heißt eine neue Anthologie mit Originaltexten von jungen österreichischen Autorinnen und Autoren. Sie betrachten ihre eigenen Mythen – frech und todernst.

In diesen Texten sprechen junge österreichische Autoren von ihren Erfahrungen und prüfen die Erzählbarkeit von ungewöhnlichen Dingen und Geschehnissen: Klimasturz, betrunkene Abende, verliebte Schneeballschlachten, dressierte Hunde und Katzen, Lebensläufe von Gespenstern, Heilige im Abverkauf. Kürbiskernöl, Puderzucker und Sex. Der alte Autositz und der Stammsitz im Kaffeehaus. Die jungen Autoren sehen den Alltag – anders als in den Jahrzehnten des österreichischen Realismus – nicht in seiner Enge und Ausweglosigkeit, sondern gewinnen ihm dramatische und bizarre Aspekte ab.

Das Buch:

*Zum Glück gibt's Österreich. Junge österreichische Literatur.*  
Herausgegeben von Gustav Ernst und Karin Fleischanderl.  
Wagenbach-Verlag, Berlin, 2003. 144 Seiten

[www.wagenbach.de](http://www.wagenbach.de)

\* Für diese Veranstaltung in der Österreichischen Botschaft ersuchen wir Sie wegen der begrenzten Anzahl von Sitzplätzen um Ihre persönliche Anmeldung per e-mail: [berlin-ob@bmaa.gv.at](mailto:berlin-ob@bmaa.gv.at).



Erich Hackl



### Erich Hackl

Mittwoch 30. April 2003 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft\*

---

Der Autor liest aus seinem Buch *Die Hochzeit von Auschwitz*.  
Moderation: Klemens Renoldner

In seinem im vergangenen Herbst veröffentlichten Buch erzählt Erich Hackl eine kaum zu glaubende Geschichte: dem in Auschwitz inhaftierten Wiener Automechaniker, Kommunisten und Spanienkämpfer Rudi Friemel wird gestattet, seine Geliebte Margarita im KZ zu heiraten. Zu dieser Hochzeit in Auschwitz darf sie für einen kurzen Besuch zu ihm ins Lager kommen, danach lebt sie wieder mit ihrem schon zuvor geborenen gemeinsamen Sohn in Wien, wo sie sehnsüchtig auf das Ende des Krieges und auf die Rückkehr ihres Mannes wartet. Doch Rudi Friemel wurde bei einem gescheiterten Fluchtversuch verhaftet und wenige Tage vor der Befreiung des Lagers hingerichtet.

Erich Hackl, 1954 in Steyr geboren, studierte in Salzburg, Malaga und Madrid. Er lebt in Wien. Seine Bücher sind im Diogenes-Verlag erschienen: *Auroras Anlaß* (1987), *Abschied von Sidonie* (1989), das von Paul Flora illustrierte Kinderbuch *König Wamba* (1991), *Sara und Simón* (1995), die Sammlung von Geschichten und Berichten *In fester Umarmung* (1996), *Entwurf einer Liebe auf den ersten Blick* (1999) und *Die Hochzeit von Auschwitz* (2002). Erich Hackl hat viele Bücher aus dem Spanischen übersetzt und mehrere Anthologien herausgegeben.

[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)

\* Für diese Veranstaltung in der Österreichischen Botschaft ersuchen wir Sie wegen der begrenzten Anzahl von Sitzplätzen um Ihre persönliche Anmeldung per e-mail: [berlin-ob@bmaa.gv.at](mailto:berlin-ob@bmaa.gv.at).



Die Österreichische Botschaft in Berlin

## **Österreichisches Kulturforum Berlin**

Programmplanung: Dr. Teresa Indjein  
Administration: Sabine Seigert  
Ausstellungskuratorin: Dr. Monika Król  
Veranstaltungsmanagement: Paul Jenewein  
Haustechnik: Ernst Schleich  
Sponsoring: Mag. Stefan Pehringer  
Presse: Mag. Georg Schnetzer

### Beirat

Literatur: Dr. Klemens Renoldner  
Theater: Dr. Klaus Dermutz  
Musik: Dr. Wilhelm Matejka  
Kommunikation: Mag. Sebastian Peichl

[www.oesterreichische-botschaft.de](http://www.oesterreichische-botschaft.de)

### Textnachweise:

Karl-Markus Gauß: *Der Osten, der Westen, das alte Europa*. Originalbeitrag.  
Alfred Kubin: *Die andere Seite*. Zuerst 1909 erschienen. Wir zitieren die Ausgabe der edition spangenberg im Ellermann-Verlag München, 1976.  
Das Gespräch mit Elisabeth Sobotka führte Klemens Renoldner.

### Bildnachweise:

Inge Morath: *Donau*. Mit einem Essay von Karl-Markus Gauß. Salzburg, 1995.  
Inge Morath: *Fotografien*. Salzburg, 2000.  
Hieronymus Bosch: *Die Erschaffung der Welt*, 1504. Museo del Prado.  
Porträt-Photographien von Renate Apostel (Christian Prosel), Claudio Alessandri (Teresa Indjein), Cristina Timón-Solinís (Erich Hackl) und Frank-Rüdiger Berger (Elisabeth Sobotka).

Österreichische Botschaft Berlin  
Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin

Tel. (030) 202 87 - 0

Fax (030) 229 05 69

E-mail: [berlin-ob@bmaa.gv.at](mailto:berlin-ob@bmaa.gv.at)

[www.oesterreichische-botschaft.de](http://www.oesterreichische-botschaft.de)

Bus Nr. 200 (Hildebrandstraße)

Bus Nr. 148 (Philharmonie)

U -/ S - Bahn-Linien (Potsdamer Platz)

**österreichisches kulturforum<sup>ber</sup>**